

ZERBRACHENE SCHÖNHEITEN

Die Keramik-Künstlerin Marie-Annick Le Blanc repariert zerbrochene Objekte mit der japanischen Kintsugi-Technik. Dabei verfeinert sie Risse mit Gold – und zelebriert so die Schönheit des Unvollkommenen

Marie-Annick Le Blanc vor ihrer Galerie in der Nähe von Storkow. Hier bewahrt sie ihre Schätze auf

Text: Katrin Brahner Bilder: Mel Bollag



Eine Schale, repariert mit Kintsugi. Die Bruchstellen verwandelt Marie-Annick in Venen aus Gold

F

Für Marie-Annick Le Blanc sind ihre selbst gemachten Vasen, Teller und Teeschalen nicht einfach nur tote Gegenstände, nicht nur schöne Dekoration. Für die 59-jährige Künstlerin sind ihre Arbeiten eine Verbindung aus Feuer, Erde, Luft und Wasser. Ihre Keramik steckt voller Hingabe und Emotionen, voll wochenlanger Arbeit mit Händen, Hitze, Flammen und Rauch.

In ihrer kleinen Galerie in der Nähe von Storkow bewahrt sie ihre Schätze auf. Ordentlich aufgereiht stehen sie unter dem Dach einer restaurierten Scheune, auf Holzregalen und Podesten. Wenn sie durch den Raum läuft, lässt sie ihre Hände behutsam über die Stücke gleiten. Sie erzählt von ganzen Landschaften, die sich in der Oberfläche der Objekte widerspiegeln. Da ist eine Tasse, deren Ränder wellig sind wie kleine Hügel, in den Ton sind Pferdehaare eingebrannt, die jetzt aussehen wie ein Gewitter, das sich in der Keramik entlädt. Da sind Vasen, die vom Rauch hell- und dunkelbraun gefärbt wurden wie die Stämme der Bäume im umliegenden Wald.

Und immer wieder sind da Objekte, die von goldenen Linien durchzogen sind. Mal sind die Linien kurz, kaum auffällig, mal ziehen sie sich über die gesamte Oberfläche und zweigen in verschiedene Richtungen ab, bilden ein Netzwerk in der Keramik. Die Linien scheinen keinem klaren Muster, keinen Regeln zu folgen. „Diese scheinbaren Fehler“, sagt Marie-Annick, „sind Teil des Charakters. Sie erzählen Geschichten, genauso wie ein altes, zerkratztes Holzbrett oder eine zerfurchte Hand.“

Drei Leben

Mit der Keramik hat für Marie-Annick ihr drittes Leben begonnen. Ihr erstes Leben verbringt sie als Tochter eines UNO-Mitarbeiters auf Mauritius, in Frankreich, Österreich und Italien. In ihrem zweiten Leben widmet sie sich der Musik, ist über 20 Jahre lang im Klassische-Musik-



Die Vasen von Marie-Annick sind gezeichnet von dem Zusammenspiel aus Feuer und Rauch



Den Raku-Ofen
und die Grube
aus Ziegelsteinen hat
sie selbst gebaut



Management tätig, gründet 2004 mit ihrem Mann eine Künstleragentur. In dieser intensiven Phase sucht sie nach einem Ausgleich – und findet ihn in der Keramik.

Was mit einem Kurs an der Volkshochschule beginnt, entwickelt sich zum leidenschaftlichen Hobby und schließlich zur Berufung. Sie absolviert eine zweijährige Keramikausbildung in Frankreich, verlässt Berlin und zieht 2013 nach Südbrandenburg aufs Land, in die Nähe von Storkow. Denn für das, was sie vorhat, braucht sie viel Platz im Grünen. Hier lebt sie seither auf einem 5000 Quadratmeter großen Grundstück mit Teich und Wildblumenwiese, Atelier und Galerie. „Hier, inmitten der Natur, spüre ich, was wirklich zählt. Heute kann ich sagen, dass ich im Ton, in dieser kreativen Arbeit mit den Händen, und diesem Leben im Freien, in und mit der Natur, wirklich angekommen bin“, sagt Marie-Annick.

Aus Ton wird Keramik

Ihre Objekte erschafft die Künstlerin nicht an der Drehscheibe, sondern mit der sogenannten Wulsttechnik. Dafür formt sie Tonrollen und schichtet sie übereinander. Ein langwieriger Prozess: „Ich baue pro Tag nur etwa vier Zentimeter an jeder Vase auf, um zu verhindern, dass das Material auseinanderfällt. Um die Zeit sinnvoll zu nutzen, arbeite ich parallel an vier Vasen“, sagt sie. Anschließend brennt sie die Tongebilde hauptsächlich mit zwei traditionellen japanischen Brenntechniken: Raku und Grubenbrand. „Es ist die Verbindung aus Kontrolle und Zufall, die für mich den Reiz dieser Techniken ausmacht“, so Marie-Annick.

Beim Raku legt sie die etwa 1000 Grad heißen Stücke aus dem selbst gebauten, mit Gas befeuerten Raku-Ofen in ein Behältnis mit brennbaren Materialien, wie zum Beispiel Sägemehl oder auch Zeitungspapier. Das Material entzündet sich sofort. Dabei entsteht starker Rauch, der in die Glasrisse eindringt und sie schwarz färbt – zurück bleiben die typischen Craquelé-Muster, die jedes Stück einzigartig machen.

Beim Grubenbrand geht es noch wilder zu. Marie-Annick legt die Stücke aus dem Elektroofen in eine Grube aus Ziegelsteinen hinter ihrem Haus. Diese befüllt sie mit Holz und Sägespänen. Dann entzündet sie das Material; sobald das Feuer ausreichend brennt, deckt sie die Grube für etwa 48 Stunden ab. „Während dieser Zeit raucht, glüht und brennt die Grube, und auch hier übernimmt das Feuer die Gestaltung. Der direkte Kontakt mit der Glut und dem Rauch erzeugt organische, lebendige Muster“, sagt Marie-Annick. Insgesamt braucht sie etwa sechs bis acht Wochen für vier Vasen. Jedes Stück ist einzigartig.

Kintsugi: Mit Gold reparieren

Umso unverzeihlicher, wenn eines dieser wertvollen Objekte zerbricht, wenn es die eigene Geburt zwischen Flammen und Hitze nicht unbescha-

Zerbrochene Keramik landet in Marie-Annicks Atelier. Das kleine Häuschen ist lichtdurchflutet und voll mit allerlei Werkzeug zur Reparatur der Stücke



det übersteht. So wie an jenem Frühlingstag im Jahr 2017, an dem gleich drei von vier Vasen beschädigt aus der Grube kommen. „Es war ein frustrierender Moment, weil die Herstellung dieser Vasen so zeitaufwendig und anspruchsvoll ist“, erinnert sich Marie-Annick.

Sie möchte die beschädigten Teile nicht einfach wegwerfen. Stattdessen entscheidet sie sich, den Rissen eine neue Bedeutung zu verleihen, sie hervorzuheben und ihnen einen eigenen Wert zu schenken – und so beginnt ihre Reise in die Praxis von Kintsugi. Als Künstlerin, die japanische Brenntechniken nutzt, ist Kintsugi ihr bereits ein Begriff. Sie besucht mehrere Workshops und Seminare, vertieft ihr Wissen mit Büchern und eigenen Recherchen. Heute bietet sie selbst regelmäßig Kintsugi-Workshops an, bei denen die Teilnehmer:innen zerbrochene Teller, Schalen oder Vasen mitbringen und diese reparieren.

Übersetzt heißt Kintsugi so viel wie „mit Gold flicken“. Die Technik hängt stark mit der japanischen Philosophie des Wabi Sabi zusammen, die die Schönheit im Unvollkommenen sieht. Der Legende nach entstand Kintsugi gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als eine Teeschale des Shoguns Yoshimasa zerbrach. Er schickte sie zunächst nach China, wo sie mit Metallklammern repariert wurde. Diese Methode fand er nicht ästhetisch genug, also beauftragte er Handwerker damit, eine schönere Technik zu entwickeln. Diese klebten die Schale schließlich mit Urushi-Lack zusammen und verfeinerten die Risse mit Goldstaub.

Bis heute ist Urushi zentraler Bestandteil von Kintsugi. Urushi ist das Harz des gleichnamigen Baumes, es glänzt und schützt das Holz. Der Urushi-Baum wächst in Japan, China, Indien und Korea. „Die Gewinnung von natürlichem Urushi ist äußerst arbeitsintensiv und ressourcenaufwendig, da viele Bäume benötigt werden, um eine geringe Menge Harz zu gewinnen. Ein einzelner Urushi-Baum produziert pro Jahr nur etwa 100 bis 150 Gramm Lack“, erklärt Marie-Annick. Meist lässt sie sich den natürlichen Kleber von Bekannten aus Japan mitbringen, abgefüllt in kleine weiße Tuben.

Schritt für Schritt zum vergoldeten Bruch

In dem lichtdurchfluteten Atelier hinter ihrem Haus landen die Objekte, die das brachiale Zusammenspiel aus Feuer und Rauch nicht unbeschadet überstehen. Meist trifft es Teller oder Schalen, die Vasen sind robuster. Manche Objekte zerbrechen ganz, andere splintern am Rand oder bekommen Risse durch die hohe Spannung. Etwa 30 Stücke gehen im Laufe des Jahres kaputt, schätzt Marie-Annick. Zweimal im Jahr widmet sie sich dann für mehrere Wochen deren Reparatur mit Kintsugi.

An dem großen, rechteckigen Arbeitstisch in der Mitte des Ateliers macht sie vor, wie das geht. Jeder Schritt bedarf äußerster Konzentration und Präzision. Sind Teile ganz zerbrochen, muss sie zunächst die Bruch-

Im ersten Schritt von Kintsugi stellt Marie-Annick den Kleber auf Basis von Urushi her



Die japanischen Teeschalen von Marie-Annick stehen ordentlich aufgereiht in ihrer Galerie





Mit viel Geduld und Sorgfalt klebt Marie-Annick die zerbrochenen Teile. Die Vergoldung der Bruchstellen erfolgt zum Schluss

kanten mit einem Dremel abschleifen, sodass sie passgenau zusammengesetzt werden können. Dann stellt sie den Kleber her. Als Basis dient das Urushi. Mit einem Spachtel vermischt sie die braune Paste tröpfchenweise mit Reis- oder Weizenmehl auf einer kleinen Glasplatte, bis die Masse Fäden zieht. Dann schmiert sie die abgeschliffenen Ecken eines dicken, zerbrochenen Tellers mit dem Kleber ein und drückt die beiden Teile fest aneinander. Anschließend fixiert sie die Bruchstücke mit Klebeband. Nun muss der Kleber rund eine Woche in einem speziellen Ambiente mit kontrollierter Temperatur und Feuchtigkeit aushärten. „Urushi benötigt Temperaturen von etwa 20 bis 25 Grad Celsius und eine Luftfeuchtigkeit von 70 bis 85 Prozent. Diese Bedingungen ermöglichen es dem Lack, richtig auszuhärten und eine starke, dauerhafte Oberfläche zu bilden“, erklärt sie. Dafür nutzt Marie-Annick eine speziell präparierte Styroporbox.

Dann erst können die nächsten Schritte erfolgen. Diese demonstriert sie an einem bereits getrockneten Teller. Die Bruchstellen sind schon geklebt, aber die Risse noch zu sehen. Wieder mischt sie eine Urushi-Paste an, dieses Mal mit Tonmehl. Mit diesem Gemisch füllt sie Fehlstellen entlang der Bruchstelle mit einem kleinen Spachtel auf. Dann heißt es wieder für ein paar Tage trocknen lassen. Anschließend kann sie mit einem Pinsel die Bruchstelle nachmalen. Dafür nutzt sie frischen, schwarzen Urushi-Lack. Die nachgemalte Linie muss über Nacht trocknen. Dreimal wiederholt sie diesen Prozess.

An einem dritten Objekt demonstriert Marie-Annick das finale Verfahren. „Der letzte und wohl prägendste Schritt ist das Auftragen des Goldes. Hierbei wird eine dünne Schicht frischer Urushi-Lack auf die reparierten Stellen aufgetragen“, sagt sie. Dieser Urushi-Lack ist mit Eisenoxid versetzt und deshalb rot. Sie trägt das Urushi langsam und konzentriert mit einem Schlepperpinsel auf. Dessen Borsten sind lang, so kann das Urushi daran herunterlaufen. Diese Schicht muss wieder trocknen, mindestens für eine halbe Stunde. Anschließend streut sie feinen Goldstaub darüber, der sich auf dem nassen Lack absetzen kann. Dann muss die Keramik erneut für längere Zeit ruhen. Schließlich wird die Oberfläche mit Seidenwatte poliert. Die Reparatur ist fertig. Durch die Trocknung dauert der gesamte Prozess mehrere Wochen.

Die Schönheit im Zerbrochenen

Kintsugi praktiziert Marie-Annick nicht von Anfang an. „In den ersten Jahren meiner Keramiktätigkeit war ich innerlich noch nicht bereit, mich mit beschädigten oder zerbrochenen Stücken auseinanderzusetzen. Damals wollte ich perfekte, makellose Werke erschaffen“, erinnert sie sich. „Bei den ersten drei Vasen war Kintsugi für mich dann tatsächlich wie eine Rettung.“ Im Laufe der Jahre hat die Technik für sie aber noch eine viel tiefere Bedeutung gewonnen. Denn Kintsugi repariert Gegenstände nicht einfach nur, es hebt die Schönheit des Zerbrochenen hervor. „Es fordert dazu auf, das Unvollkommene zu schätzen und in ihm Schönheit zu entdecken“, sagt sie.

Das Reparieren mit Kintsugi ist für Marie-Annick wie eine Meditation. In ihrem Atelier arbeitet sie ganz für sich und kann den Alltag vergessen

Diese Philosophie lässt sich auf das Leben übertragen. In jeder Biografie finden sich zerbrochene Teile, Verletzungen, Narben. „Wenn wir die Bruchstücke unserer Vergangenheit liebevoll betrachten, können selbst zerbrochene Erfahrungen neue Bedeutung gewinnen“, sagt Marie-Annick. „Brüche und Narben können eine Quelle von Stärke, Erkenntnis und Authentizität sein. In der Vergoldung der Bruchstellen liegt das Versprechen einer möglichen Heilung, denn jede Narbe ist ein Zeugnis unseres Überlebens.“

Kintsugi beweist, dass aus zerstörten Dingen etwas Neues, Schönes entstehen kann. „Dies vermittelt eine Botschaft über Resilienz, Wiederaufbau und die Schönheit des Neuanfangs nach einer Krise.“

Wie Venen aus Gold

Trotzdem bleibt da die Enttäuschung, wenn eine Vase, ein Teller oder eine Schale beschädigt aus dem Feuer kommt. „Ich habe eine Vorstellung davon, wie das Objekt aussehen soll. Die Reparatur mit Kintsugi bedeutet auch, noch einmal viel Zeit und Arbeit in ein Stück zu investieren.“

Und diese Arbeit ist mit einigen Herausforderungen verbunden. Kintsugi ist eine sehr langsame Kunstform, die eine ruhige Hand, Geduld und einen freien Kopf erfordert. Trägt Marie-Annick die Linie zu dünn oder zu dick auf, könnte das Objekt insgesamt instabil werden. Wenn die Keramik keine Glasur hat, kann sich das Urushi in der Struktur verteilen und unschöne Verfärbungen hinterlassen. Und dann ist da noch die emotionale Herausforderung: „Man muss sich mit den Bruchstellen und der Geschichte des Objekts auseinandersetzen und oft auch mit den Emotionen, die damit verbunden sind“, sagt Marie-Annick. Meist findet sie die Kintsugi-Linie im ersten Moment nicht schön. Erst mit ein wenig Abstand schaut sie das Objekt mit anderen Augen an – und findet es mit der goldenen Ader interessanter als davor. In ihren Augen sind die Linien wie Venen aus Gold, die der Keramik Leben verleihen. „In einer Welt voller makelloser, maschinell gefertigter Produkte fehlt oft die Wärme“, sagt sie. „Unvollkommene Dinge sind einzigartig, sie haben etwas Menschliches, Lebendiges.“

Sonett – so gut.

Handseife Rosmarin –
basische Pflege für
Hände, Gesicht und
den ganzen Körper



- **Basische Pflege für Hände, Gesicht und den ganzen Körper**
- **Aus Pflanzenölen zu 100 % aus kontrolliert biologischem Anbau**
- **100 % biologisch abbaubar**

Mittel für Waschen und Reinigen, die das Wasser achten als Träger alles Lebendigen | www.sonett.eu

Sonett – so gut.



Sonett ist Sieger des Deutschen Nachhaltigkeitspreises 2022 im „Transformationsfeld Gesellschaft“ und 2024 in der Branche „Wasch- und Reinigungsmittel“

Erhältlich im Naturkostfachhandel und im Sonett Online-Shop.

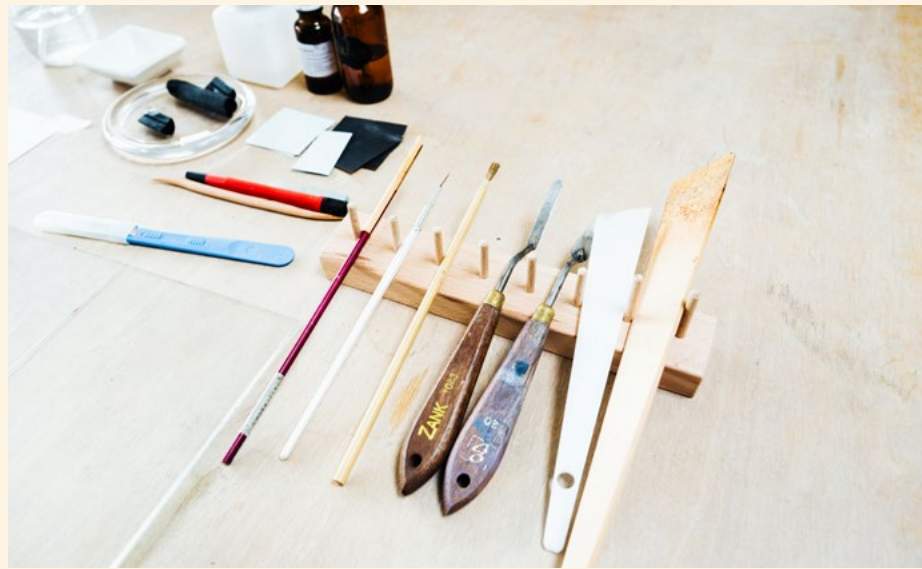


Die Arbeit ist vollbracht: Aus einer zerbrochenen Vase wurde ein ganz besonderes Stück, verziert mit den künstlerischen Kintsugi-Linien



Jede Teeschale und jede Vase von Marie-Annick ist einzigartig. Kein Objekt gleicht dem anderen





Bei der japanischen Kunst des Kintsugi wird zerbrochene Keramik mit Gold repariert. Dabei werden die Bruchteile mit einem speziellen Lack geklebt und die Risse dann mit Goldpulver bestreut. Die Bruchstellen werden also nicht verdeckt, sondern extra hervorgehoben. So verwandeln sich scheinbar kaputte Gegenstände in einzigartige Kunstwerke.

Dieser Ansatz ist tief in der japanischen Philosophie Wabi Sabi verwurzelt. Wabi steht für Schlichtheit und Bescheidenheit. Es beschreibt die Wertschätzung der einfachen Dinge und das Gefühl, sich mit wenig zufrieden zu geben. Sabi steht für die Schönheit, die mit dem Verfall entsteht, den Wert, der durch Gebrauchsspuren und Vergänglichkeit noch erhöht wird.

Wabi Sabi und Kintsugi bilden damit einen Gegensatz zum westlichen Ideal von Schönheit. Dieses setzt Perfektion, Makellosigkeit und ewige Jugend voraus. Wabi Sabi und Kintsugi hingegen zelebrieren die kleinen Mängel, die Fehlerhaftigkeit der Dinge, ihre Vergänglichkeit und Veränderung.

Ihr Vorbild findet diese Haltung in der Natur: Alles ist vergänglich, verändert sich ständig, unterliegt dem Kreislauf des Lebens. Aus altem Holz und verdorrten Blättern wächst neues Leben. Selbst die Jahreszeiten kommen und gehen. Nichts ist völlig perfekt oder symmetrisch, jede Pflanze wächst, wie sie will, ist einzigartig und auf ihre Art schön.

Besonders prägend für das Konzept war der Teemeister Sen no Rikyū. Er machte Wabi Sabi im 16. Jahrhundert zum Leitgedanken der japanischen Teezeremonie. Schließlich übertrug sich Wabi Sabi auf die japanische Architektur, japanische Gärten und die japanische Keramik. Deshalb gelten die Kintsugi-Schalen mit ihren goldverzierten Bruchstellen nicht als hässlich oder kaputt, sondern als besonders schöne Einzelstücke.

MARIE-ANNICK LE BLANC



WANN FÜHLST DU DICH LEBENDIG?

Ich fühle mich lebendig, wenn ich die Natur unmittelbar spüre – die Sonne, die mein Gesicht wärmt, das Wasser auf meiner Haut, wenn ich in einem See oder im Meer schwimme. Auch ein Spaziergang im Wald oder körperliche Aktivität schenken mir dieses Gefühl von Energie und Verbundenheit. Diese Momente sind pur und echt. Natur und Kreativität sind meine wichtigsten Kraftquellen.

WAS IST DEINE VISION?

Ein Leben in Einfachheit und in enger Verbundenheit mit der Natur. Eine Welt, in der Tiere mit Respekt behandelt werden und in der Menschen einander mit Liebe und Achtsamkeit begegnen. Eine Welt, in der wir nicht gegeneinander arbeiten, sondern Seite an Seite leben. Für mich bedeutet das: ein Leben, das nicht vom „Mehr“ bestimmt ist, sondern vom „Genug“ – getragen von Ehrlichkeit und echtem Respekt.

WENN DU EINEN WUNSCH FREI HÄTTEST: WAS WÜRDEST DU VERÄNDERN WOLLEN?

Ich würde die Richtung verändern, in die unsere Welt gerade steuert. Vieles in Politik und Gesellschaft – in Deutschland, in Europa, weltweit – ist geprägt von Spaltung, Angst und Machtstreben. Mein Wunsch ist eine Entwicklung hin zu mehr Verantwortungsbewusstsein und mehr Respekt – füreinander und für die Erde.